

Folge 6 „Die Brille“

[Anmoderation]

Einsetzen der Intromusik. Über der Musik ist das Aneinanderklacken von Brillenbügeln und das Öffnen eines Brillenetuis zu hören.

Wie politisch ist eigentlich unser Alltag? „Schere, Stein, Politik“ geht den Dingen auf den Grund.

[Intro]

Susanne: Hallo zusammen und willkommen zu einer neuen Folge von „Schere, Stein, Politik“. Ich bin Susanne und neben mir sitzt meine Kollegin Isabel. Hi Isabel!

Isabel: Hallo auch von meiner Seite!

Susanne: Wir nehmen euch heute mit auf eine Reise zum Thema Brille. Also wollen wir heute erfahren, was an diesem Gegenstand eigentlich politisch ist?

- Brillen in ganz vielen verschiedenen Formen sind ja aus unserem Alltag gar nicht mehr wegzudenken.
- Und um uns ihre Vielfalt nochmal konkret vor Augen zu führen, haben wir beide mal geschaut, was wir zuhause so für Brillen rumliegen haben und die haben wir heute mitgebracht. Ich selber trage keine Brille mit Sehstärke, aber ich hab trotzdem zuhause noch ein paar Brillen gefunden, die hab ich hier mal dabei, und das ist zum Beispiel eine Sonnenbrille und dann auch noch eine Schwimmbrille.
- Aber Isabel, ich seh schon, du hast noch ein paar mehr Brillen gefunden und hier vor dir liegen.

Isabel: Ja, ich habe noch ein paar meiner alten Brillen, die ich früher getragen hab mitgebracht. Also Brillen mit Sehstärke – zum Beispiel eine, die hatte ich so als ich 16/17 war und ja, damit sähe ich jetzt ganz schön lustig aus und ich würde auch nicht mehr gut sehen durch diese Brille. Tja, habt ihr zuhause auch so ein paar Brillen rumliegen oder tragt ihr vielleicht auch ne Brille mit Sehstärke? Dann seid ihr in guter Gesellschaft, denn in Deutschland sind mittlerweile rund zwei Drittel der Bevölkerung auf eine Brille (mit Sehstärke) angewiesen, Tendenz steigend.

Susanne: Ja, für viele ist die Brille also notwendig, um in der Schule, in der Uni, auf der Arbeit oder einfach unterwegs gut sehen zu können – und damit überhaupt erst am Alltag teilnehmen zu können. *Also, was macht die Brille denn dann so politisch?*

Isabel: Also für mich ist die Brille ist eine wunderbare Errungenschaft, ohne die ich mir meinen Alltag überhaupt nicht mehr vorstellen könnte. Aber: Obwohl die Brille so weit verbreitet ist, so viele darauf angewiesen sind, übernimmt die Krankenkasse nur in ganz bestimmten Fällen die Kosten. Warum das

so ist, wer das entschieden hat und welche Vor- und Nachteile diese Entscheidung hat – darum wird es jetzt in der nächsten halben Stunde gehen.

Susanne: Aber vorher wollen wir uns noch einmal anschauen, wie wir überhaupt dahin gekommen sind, dass wir uns heute eine Brille, die nur ein paar Gramm schwer ist, ganz komfortabel auf die Nase setzen können. Es folgt also unser Histoblock, eine Reise durch die Geschichte der Brille:

[HistoBlock]

Die Histoblock-Musik setzt ein.

1. Der Lesestein (Isabel):

Ein Vorläufer der Brille ist der Lesestein, der ist über 1000 Jahre alt. Zurück geht er auf den arabischen Gelehrten Ibn al-Heitam. Ibn al-Heitam schrieb über eine geschliffene Linse, die die Buchstaben vergrößert. Heute sieht die Brille anders aus, aber den Begriff haben wir aus dieser Zeit: es wurde nämlich Beryll verwendet, das sind bläuliche Halbedelsteine. Daher stammt auch der Name der „Brille“, denn die aus Beryll geschliffenen Linsen wurde „Brill“ genannt.

2. Die Nietbrille (Susanne)

Im 13. Jahrhundert wurde dann in den Glashütten von Murano die allererste Brille hergestellt. Zwei gewölbte, flach geschliffene Linsen, wurden in einen hölzernen Ring mit einem Stiel eingefasst und verbunden wurden sie mit einer Niete. Und diese Konstruktion – eben die Nietbrille – hat man sich dann einfach vor die Augen gehalten. Die Rezeptur für das benötigte weiße Glas unterlag allerdings strengster Geheimhaltung, die Brillen waren entsprechend ziemlich wertvoll. Deshalb waren sie vor allem Gelehrten und Mitgliedern der reichen Stände vorbehalten, die lesen und schreiben konnten. Man könnte also sagen, dass die Brille damals eine Art Herrschaftsinstrument dargestellt hat.

3. Die Bügelbrille (Isabel)

Weiter ging es im 14. Jahrhundert: An die Nietbrille wurde ein Bügel montiert – es entstand die Bügelbrille. Aber auch die musste man sich noch vor die Augen halten. Für die Fassung wurde inzwischen Blei, Eisen, Horn oder Silber genutzt.

4. Das Monokel (Susanne)

Aus nur einem Glas bestand dagegen eine andere Weiterentwicklung des Lesesteins. Das Monokel wurde bereits im 14. Jahrhundert erfunden, populär wurde es aber dann erst ab dem 16. Jahrhundert. Im Vergleich zu den bis dahin entwickelten Brillen handelte es sich dabei nicht um eine Optimierung der Sehhilfe, sondern vor allem um ein Statussymbol der höheren Gesellschaftsschichten. Die Linse klemmte man sich direkt vor das Auge, um beide Hände freizuhaben.

5. Die Ohrenbrille (Isabel)

Im 18. Jahrhundert wurde dann endlich eine gute Lösung gefunden, wie man die Brillengläser vor den Augen befestigen kann. An die Gläser wurden an der Seite Bügel montiert, die hinter

die Ohren führen – die Ohrenbrille ist die Form, die wir heute kennen. Seit dieser Zeit gibt es übrigens auch Gläser, die so geschliffen sind, dass man in einem Bereich gut in die Ferne und in einem anderen gut in die Nähe schauen kann.

6. Kontaktlinsen (Susanne)

Dick, schwer und unpraktisch – das war die Nickelbrille, die Heinrich Wöhlk mit mehr als acht Dioptrien in den 1920er Jahren trug. Um ohne dieses Monstrum auf der Nase arbeiten und zum Beispiel auch Sport treiben zu können, erfand der Maschinen-Konstrukteur schließlich in den 1940er Jahren die erste wirklich praktikable Kontaktlinse, die Menschen mit eingeschränkter Sehkraft seither zu mehr Teilhabe in verschiedenen Lebensbereichen verhilft.

Histoblock-Musik setzt noch einmal ein und endet.

Isabel: Vom Lesestein vor 1000 Jahren über die Nietbrille und die Bügelbrille, die man sich vor die Augen halten musste, bis zu unseren heutigen Ohrenbrillen: Die Brille hat einen weiten Weg hinter sich. Neben dem Tragekomfort wurden dabei auch die Gläser immer besser. Eine Sache hat sich aber lange nicht geändert: Die Brille war absolut exklusiv – und nur sehr reiche Menschen konnten sich diese Sehhilfe leisten. Das ist heute zum Glück in vielen Ländern anders – aber es gibt immer noch viele Menschen, die sich keine Brille leisten können – auch in Deutschland. Darüber werden wir später sprechen.

Überleitungsmusik wird abgespielt.

[Überleitung zum Hauptteil]

Susanne: Aber zuerst wollten wir wissen, was ihr über das Thema denkt. Unser Kollege Constantin war in der Bonner Innenstadt unterwegs und hat nach euren Erfahrungen beim Kauf von Brillen gefragt.

[Straßenumfrage]

Constantin: Was hast du für deine Brille gezahlt?

Antworten: Mit Gestell und Gläsern zusammen? 700. // Circa ja 80 bis 100. // Schon länger her, 200 Euro ungefähr.

Constantin: Konntest du jemals eine Brille nicht leisten, obwohl du sie gebraucht hättest?

Antworten: Zum Glück nicht. // Nein, da hatte ich zum Glück immer finanzielle Unterstützung durch die Familie.

Constantin: Wie stehst du dazu, dass die Brille von der Krankenkasse nicht übernommen wird, nicht bezuschusst wird?

Antworten: Finde ich absolut furchtbar. // Finde ich eigenartig, dadurch, dass es so ein verbreitetes Problem ist. // Ja, ist schon ziemlich komisch. Also man kann ja nicht einfach darauf verzichten, ohne wirklich stark benachteiligt zu sein im Alltag. Dementsprechend sollte das schon übernommen werden.

Constantin: Und ist die Brille für dich ein reines Medizinobjekt oder auch ein modisches Accessoire?

Antworten: Man wird sie halt nicht so einfach los. Dementsprechend sollte sie einem zumindest schon gefallen. // Ich wollte gerade antworten, nein, ich schaue vor allen Dingen durch. Sie ist medizinisch, also ich kann ohne das nicht vernünftig Auto fahren und nicht vernünftig lesen.

Susanne: 80 bis hin zu 700 Euro haben die Menschen in Bonn für ihre Brille ausgegeben –und das haben sie alles selber bezahlt. Da wird schon mal deutlich, wie groß die Preisunterschiede bei Brillen sein können. Und ich fand auch ganz interessant, dass zumindest diese Menschen, die ja alle auf ihre Brille angewiesen sind, nicht nachvollziehen konnten, warum die Krankenkasse nichts bezahlt. Andersherum kann man natürlich auch fragen, ob es fair gegenüber Menschen wäre, die keine Brille brauchen, wenn sie sich mit ihren Krankenkassenbeiträgen auch an diesen Kosten beteiligen

Intromusik wird abgespielt.

[Hauptteil 1: Gespräch mit GKV]

Isabel: Wie es dazu gekommen ist, dass Krankenkassen Brillen nicht bezahlen, das möchten wir jetzt klären. Und dafür haben wir mit Helge Dickau vom Spitzenverband der Gesetzlichen Krankenkassen gesprochen. Also der Interessensvertretung der gesetzlichen Krankenkassen. Und als erstes haben wir gefragt, wann denn eine Brille von der Krankenkasse bezahlt wird – und wann eben nicht.

Dickau: Es gibt eine wichtige Grenze bei der Versorgung mit Brillen, und das ist die des achtzehnten Geburtstags. Also Kinder und Jugendliche, die noch nicht 18 sind, haben den Anspruch darauf, Sehhilfen von der gesetzlichen Krankenversicherung bezahlt zu bekommen, und wer über 18 ist, kann, ich sage mal, unter Umständen auch eine Brille oder eine Sehhilfe bekommen.

Isabel: Kinder und Jugendliche haben also Glück – und danach wird es kompliziert. Es hängt nämlich davon ab, wie schlecht man sieht. Und zwar werden die Gläser erst bezahlt, wenn man mehr als 6 Dioptrien plus oder minus hat, und auch bei einer Hornhautverkrümmung gibt es eine feste Grenze.

Susanne: 6 Dioptrien weit- oder kurzsichtig – das ist ziemlich hoch. Das heißt auch, Menschen, die ohne ihre Brille ziemlich aufgeschmissen wären, zum Beispiel mit mehr als fünf Dioptrien, müssen immer noch alles selber bezahlen. Das ist jetzt erstmal schwer nachvollziehbar.

Isabel: Hierzu ist es wichtig, zu verstehen, wie festgelegt wird, was die gesetzlichen Krankenkassen bezahlen. Helge Dickau hat uns hierzu das gesagt:

Dickau: Also, die Grundlage für Kassenleistungen ist das Sozialgesetzbuch, das heißt, der Gesetzgeber hat die Basis festgelegt. Die ist aber sehr allgemein gehalten. Es wird im Gesetz nicht genau beschrieben, auf welche Leistungen oder Behandlungsmethoden man Anspruch hat als gesetzlich Versicherter, sondern da ist nur generell festgelegt, dass man Anspruch auf

Leistungen hat, die zum Beispiel Krankheiten behandeln oder Krankheiten verhindern können.

Isabel: Die gesetzliche Grundlage ist also das Sozialgesetzbuch und alles Weitere klärt der sogenannte GBA, der Gemeinsame Bundesausschuss. Der Name verrät noch nicht viel, Helge Dickau erklärt, wer Teil des GBAs ist.

Dickau: Der Gemeinsame Bundesausschuss besteht aus Vertreterinnen und Vertretern der Ärzteschaft, der Zahnärzteschaft, der Krankenhäuser und der Krankenkassen, also uns, dem GKV-Spitzenverband. Und dann gibt es noch unparteiische Mitglieder des Gemeinsamen Bundesausschusses, und das ist die Selbstverwaltung. Das heißt konkret, dass der Gesetzgeber gesagt hat, wir geben im Gesetz nur den aller groben Rahmen und die Basis vor. Die Akteurinnen und Akteure des Gesundheitswesens klären alles Weitere untereinander.

Isabel: Und der Gemeinsame Bundesausschuss handelt dann aus, welche Behandlung oder eben welche Gläser oder Kontaktlinsen von den gesetzlichen Krankenversicherungen bezahlt werden.

Susanne: Okay, nehmen wir mal an, ich sehe so schlecht, dass die Krankenkasse die Kosten übernimmt. Was bezahlt sie dann für meine Brille?

Isabel: Das ist nicht sehr viel, das Gestell muss man generell selbst bezahlen. Und auch die Gläser, inklusive Herstellung, Schleifen, Einbau etc. dürfen nicht sehr teuer sein.

Dickau: Der niedrigste Festbetrag für ein einfaches Brillenglas mit nicht besonders hoher Stärke liegt bei ungefähr 16 Euro und ein paar Cent. Das kann aber raufgehen bis 150 Euro etwa für wirklich sehr spezielle Brillengläser, die auf sehr spezielle Art angefertigt werden müssen und die vielleicht auch eine sehr hohe Sehstärke haben müssen. Und dann kann es auch noch bestimmte Zuschläge geben für Sonderformen, die vielleicht notwendig sind.

Susanne: Wenn ich jetzt an die Menschen in Bonn denke, das hätte für einige wahrscheinlich nicht gereicht.

Isabel: Nein, das dünnste, oder auch super entspiegelte Glas bekommt man von der Krankenkasse nicht bezahlt.

Susanne: Warum wurde das denn dann so entschieden? Warum wurden die Grenzen so festgelegt?

Isabel: Das ist nicht ganz einfach, Helge Dickau hat uns dazu nichts gesagt. Deswegen habe ich etwas recherchiert. Und zwar ist es so, dass bis ins Jahr 2003 Sehhilfen, also Brillen, von den gesetzlichen Krankenkassen übernommen wurden. Anfang der 2000er Jahre führte die damalige Regierung von SPD und den Grünen viele Reformen durch, bekannt als die Agenda 2010. Zum Beispiel Hartz IV wurde zu diesem Zeitpunkt eingeführt – und da gab es auch neue Regelungen im Gesundheitsbereich. Und mit dem GKV-Modernisierungsgesetz wurde beschlossen, dass die Krankenkasse Sehhilfen nur noch Kindern, Jugendlichen und in ganz wenigen Ausnahmefällen auch Erwachsenen zahlt. Das Ziel war damals, dass die Krankenkassenbeiträge nicht weiter steigen sollten – und die Krankenversicherungen auch ihre gewachsenen Schulden abbauen wollten. Und Brille nicht mehr zu bezuschussen, das war dann ein Teil dazu.

Susanne: Also man wollte das Gesundheitssystem günstiger machen – und hat dann beschlossen, dass die Versicherten selbst die Kosten für ihre Brille aufbringen müssen.

Isabel: Ja, genau. Vor sechs Jahren dann, im Jahr 2017, wurde dann die Grenze mit den sechs Dioptrien und auch andere Grenzen eingeführt. Das war wieder eine politische Entscheidung. Da sagte der damalige Gesundheitsminister Hermann Gröhe, dass in einer älter werdenden Gesellschaft es wichtig sei, dass die Menschen möglichst lange selbstständig leben können.

Susanne: Zu diesem Zeitpunkt war auch die wirtschaftliche Lage wieder besser als Anfang der 2000er. Es kommt also auf die politische Stimmung an und auch darauf, wie viel Geld die gesetzlichen Krankenversicherungen haben.

Isabel: Ja – das sehe ich auch so. Im Moment ist die Meinung, dass man es den Versicherten zumuten kann, dass sie sich eine Brille selbst bezahlen. Der solidarische Aspekt der Krankenversicherung greift hier also gerade nicht. Dafür müssen Menschen, die keine Brille brauchen, auch nicht die Brillen der vielen anderen bezahlen. Vorhin haben wir gehört, günstige Brillen gibt es so ab Hundert Euro –es können auch 400 oder 700 Euro werden. Aber im Vergleich zu Hilfsmitteln wie zum Beispiel Hörgeräten oder elektrischen Rollstühlen sind Brillen trotzdem eher noch günstig – sodass auch viele Menschen das selbst bezahlen können.

Susanne: Gleichzeitig sind wirklich sehr viele Menschen betroffen. Und da sind auch viele dabei, für die 400 Euro schon problematisch sein können. Wird die Brille denn bezahlt, wenn man Bürgergeld bekommt?

Isabel: Nein – das hat mich auch überrascht. In der Regel müssen Menschen die Brille selbst bezahlen. Nur die Reparatur übernimmt häufig das Jobcenter. Aber da ist es auf jeden Fall wichtig, sich beraten zu lassen – auch wenn es zum Beispiel um eine Brille für die Arbeit geht.

Susanne: Heute werden Brillengläser also nur in wenigen Fällen bezahlt. Grundsätzlich bekommen Kinder und Jugendliche die Gläser bezahlt und Erwachsene nur, wenn sie wirklich besonders schlecht sehen. Das heißt, auch in Deutschland gibt es Menschen, die sich keine Brille oder eben nicht die Brille, die sie bräuchten, leisten können.

Isabel: Dieses Bedürfnis haben auch Hilfsorganisationen erkannt – zum Beispiel der Verein „Mehrblick“. Und damit wären wir bei unserem nächsten Thema: Wie steht es um Menschen, die sich die Brille, die sie brauchen, nicht leisten können?!

Intromusik wird abgespielt.

[Hauptteil 2: Gespräch mit Mehrblick]

Susanne: Um mehr über die Situation von Menschen, die sich keine Brille leisten können, zu erfahren, haben wir mit Christiane Faude-Großmann gesprochen. Sie hat 2016 den Verein Mehrblick gegründet, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, bedürftige Menschen mit und ohne Krankenversicherung mit Brillen zu versorgen. Über ihre damalige Arbeit ist sie in Kontakt mit obdachlosen Menschen gekommen, und eines der Probleme, die ihr da begegnet ist, war eben auch das der Augen bzw. der Sehprobleme. Davon hat sie uns im Interview erzählt:

CFG: Dann habe ich mal geguckt, aha, [es] haben viele Menschen das Problem, viele haben keine Brille, ganz viele sind auch nicht krankenversichert. (...) Dann habe ich mir gesagt, okay, also, es scheint einmal das Problem Brillen zu geben, also dass sie keine Brillen haben. Das Problem mit der Krankenversicherung kann ich so nicht lösen. Man könnte sich nur drum

bemühen, dass man eben Augenärzte findet oder Optiker, die diese Menschen eben kostenlos behandeln. So, und damit war eigentlich so diese Idee geboren.

Isabel: Ohne Krankenversicherung ist alles noch komplizierter. Da habe ich nicht einmal Anspruch auf einen Termin beim Augenarzt – aber selbst wenn ich eine Krankenversicherung hätte, müssten ich die Brille immer noch selbst bezahlen. Dass das auch Menschen betrifft, die auf der Straße leben – daran hatte ich so noch gar nicht gedacht.

Susanne: Ja, das ging mir ehrlicherweise genauso und das ist auch etwas, das Christiane Faude-Großmann erzählt, dass das oft eine Reaktion ist, wenn sie von der Arbeit ihres Vereins erzählt. Und worauf sie auch aufmerksam gemacht hat, ist, wie sich so eine visuelle Einschränkung dann auf Menschen auswirkt, die auf der Straße leben – das kann nämlich nochmal ganz andere Folgen haben:

CFG: Also Brillenträger wissen, was passiert, wenn man ihnen die Brille wegnimmt oder wenn man sie verlegt hat und auch kurzfristig nicht mehr findet. Man wird unsicher, je nach Sehstärke oder nicht vorhandener Sehstärke eben. Man wird unsicher, weil man die Dinge in seiner Umgebung nicht mehr scharf erkennt. [...] Also wenn ich irgendwo einkaufen gehe oder irgendwas lesen möchte, sei es der Bus, oder in einer Beratungsstelle bin und muss ein Formular ausfüllen, ja, also Stichwort Jobcenter, oder einen Antrag stellen, aber ich kann es nicht lesen. Dann ist da schon ein richtig großes Thema, und das führt dazu, dass ich mich wahrscheinlich noch mehr zurückziehe.

Isabel: Mmmh, wie ausschließend es ist, nicht gut zu sehen, fällt einem wahrscheinlich erst auf, wenn man selbst davon betroffen ist. Und das kommt ja noch hinzu zu den vielen Erfahrungen von Ausgrenzung die Obdachlose machen.

Susanne: Genau. Mit der Situation von wohnungslosen Menschen haben wir uns übrigens in der ersten Staffel von diesem Podcast Folge 6 ‚Ohne Wohnung‘ beschäftigt, und dort haben wir u.a. mit Florian gesprochen, der in seiner Jugend Obdachlosigkeit erlebt hat. Falls euch dieses Thema interessiert, hört da also gerne mal rein. Aber zurück zu unserem aktuellen Thema, der Brille, und zu Frau Faude-Großmann, der Gründerin des Vereins Mehrblick. Sie hat damals einfach angefangen in ihrem privaten Umfeld alte Brillen zu sammeln und Optikergeschäfte abzuklappern, in der Hoffnung, so bedürftigen Menschen Zugang zu Brillen verschaffen zu können. Und das war dann aber doch alles nicht so einfach, wie sie erstmal gedacht hat:

CFG: Und dann war es aber so, dass doch die Optiker mich etwas verklärt angeguckt haben und sagen: „Sagen Sie mal, wie stellen Sie sich das denn vor? Also die Brillen, die Sie da haben, das sind ja alles unterschiedliche Werte, und das wird nix, dass das dann passt, und man braucht ja auch Messgeräte, und haben Sie das denn?“

Susanne: Ja, Frau Faude-Großmann hat sich davon aber nicht stoppen lassen, sie hat sich weiter informiert und vernetzt und eben einen Verein gegründet und es dann tatsächlich geschafft, regelmäßig eine mobile Sprechstunde anzubieten, mit der sie verschiedene soziale Einrichtungen besucht. Die kann sie mit dem Verein inzwischen regelmäßig in fünf verschiedenen deutschen Städten anbieten, das sind Hamburg, Berlin, Hannover, Kiel und Mainz.

Isabel: Und wie läuft so eine Sprechstunde dann ab?

Susanne: Also die Sprechstunden dauern immer 2 Stunden und da ist dann immer auch ein Optiker oder eine Optikerin dabei und sie führen dann Augenmessungen durch, also messen die aktuelle Sehstärke bzw. die Dioptrienzahl und suchen in ihrem mobilen Lager dann nach einer Brille, die zu diesen Messwerten passt.

Isabel: Das heißt, die Menschen dort bekommen nicht die perfekte Brille – sondern eben die, die im Lager ist und am besten passt. Hilft das denn auch schon weiter?

Susanne: Ja, auf jeden Fall. Frau Faude-Großmann hat auch erzählt, dass sie den Leuten manchmal direkt ansehen kann, dass das einen großen Unterschied macht und wie viel das konkret für sie verändert:

CFG: Bei dem einen oder anderen konnte man das auch tatsächlich schon nachvollziehen, dass es dann auch zu einem verbesserten Selbstwertgefühl führt und das in der letzten Konsequenz dann dazu führt, dass diese Menschen sagen, „Wow, ich kann jetzt meine Umgebung oder meinen Alltag wieder klarer sehen, ich sehe auch mich wieder klarer“, und dadurch dann sagen, „Mensch, jetzt versuche ich es nochmal, oder ich gehe noch mal dem Sozialarbeiter“ oder tatsächlich auch mal sich ganz anders wahrnehmen, weil sie an sich selbst runter gucken oder sich im Spiegel wieder erkennen können und denken: „Wie seh ich denn aus? Ich glaube, ich muss mal wieder, sei es zum Friseur oder mir mal ne frische Hose holen in der Kleiderkammer.“

Isabel: Sind das denn nur obdachlose Menschen und Menschen ohne Krankenversicherung, mit denen Mehrblick arbeitet? Es gibt ja noch viel mehr Menschen, die sich eine Brille nicht ohne weiteres leisten können, aber dringend eine bräuchten. Zum Beispiel Menschen, die in Altersarmut leben. Erreicht Mehrblick die auch?

Susanne: Ja, da hast du recht und tatsächlich haben wir das auch Frau Faude-Großmann gefragt. Und sie hat uns dazu folgendes erzählt:

CFG Ich würde sagen, in den ersten Jahren waren es ausschließlich obdachlose Menschen, die zu uns kamen. Über die letzten drei Jahre, auch ja vor Corona, kann ich sagen, hat sich da schon eine Veränderung angezeigt, dass auch Menschen aus der Altersarmut uns anfragen, auch zu uns kommen.

Susanne: Und eben die alten Menschen versuchen sie jetzt auch nochmal gezielt anzusprechen, indem sie z.B. Sprechstunden in Seniorinnen-Treffpunkten anbieten. Da gibt es aber auf jeden Fall noch viel zu tun.

[X-Perspektiven]

Intromusik wird abgespielt und läuft im Hintergrund leise weiter.

Susanne: Jetzt haben wir uns ganz schön viel mit der Brille als Sehhilfe beschäftigt und viel über ihre Geschichte und die aktuellen Regelungen und Konsequenzen ihrer Finanzierung erfahren. Aber das ist nur eine Perspektive auf diesen Gegenstand.

– denn: Brillen gibt es auch noch in ganz anderen Formen und sie erfüllen noch sehr viel mehr Funktionen als nur die Sehkraft zu unterstützen – zum Beispiel modische und soziale. Und darauf schauen wir zum Abschluss noch in unseren X-Perspektiven:

Akustisches Signal ertönt zusätzlich zur Hintergrundmusik.

[1. Die Brille als Modeobjekt und Statussymbol (Isabel)]

- Wer an John Lennon denkt, denkt wahrscheinlich auch an eines der Accessoires des Beatles-Sängers: seine Sonnenbrille. Das Modell mit den runden Gläsern hat Kultstatus, wer es trägt, setzt ein modisches Statement. Lenkons Originalbrillen werden auf Auktionen inzwischen für mehr als 150.000 Euro verkauft.
- Eng mit der Popkultur verknüpft sind auch andere erfolgreiche Sonnenbrillen-Modelle, zum Beispiel mit der Filmgeschichte:
- In dem Film ‚Frühstück bei Tiffany‘ (1961) trug Audrey Hepburn ein Modell der Marke Ray Ban, bis heute ein Designklassiker, genauso kultig ist die Pilotenbrille von Tom Cruise aus ‚Top Gun‘ (1986).

- Aber auch ohne prominente Trägerinnen und Träger sind Brillen Statussymbole. Und dabei geht es nicht nur darum, ob eine Person eine Designerbrille oder ein ‚Kassengestell‘ trägt:
- In westlichen Ländern gelten Brillen oft als Symbol von Intelligenz, was ganz reale Auswirkungen haben kann:
- Forscher:innen der Unis Köln und Groningen haben herausgefunden, dass zum Beispiel in den USA Personen, die eine Brille tragen, höhere Chancen haben, in politische Ämter gewählt zu werden.
- Das ist aber nicht überall so: In Indien z.B. haben Brillenträger:innen statistisch gesehen keinen Vorteil bei Wahlen, und jordanische Studierende hielten Leute ohne Brille für intelligenter.

Akustisches Signal ertönt zusätzlich zur Hintergrundmusik.

[2. VR Brille – Die Brille der Zukunft? (Susanne)]

- Ganz andere Aussichten ermöglicht die Virtual Reality-Brille, kurz VR-Brille:
- durch sie können wir in ‚virtuelle Realitäten‘ blicken, die uns dann in 360 Grad umgeben.
- Die Brillen reagieren auch auf unsere Blickrichtung – wir können uns in diesen virtuellen Welten also tatsächlich umschauchen.
- Und so zum Beispiel in Filme oder auch in Spiele buchstäblich eintauchen.
- Zu welchen Zwecken solche Brillen in Zukunft alles eingesetzt werden ist noch nicht klar, getestet werden sie aber schon in vielen verschiedenen Bereichen.
- Zum Beispiel in der Medizin, wo sie etwa zur Beruhigung von Patient:innen bei OPs dienen können oder auch in der Physiotherapie von Schlaganfallpatient:innen.

- Und auch im Bildungsbereich werden die Möglichkeiten von VR-Brillen ausprobiert, zum Beispiel von Museen und Gedenkstätten.

Akustisches Signal ertönt zusätzlich zur Hintergrundmusik.

[3. Die rosarote Brille (Isabel)]

- Und dann gibt es ja noch eine ganz andere Brille, die uns manchmal auch fantastische Welten transportiert: nämlich die rosarote Brille.
- Die gibt es natürlich nur im übertragenen Sinne, und wenn wir sie aufhaben, sind wir wahrscheinlich gerade frisch verliebt und sehen alles in einem etwas zu positiven Licht.
- Durch die rosarote Brille können wir übrigens nicht nur in der deutschen Sprache sehen, im Englischen spricht man von ‚rose tinted glasses‘ und auch das Niederländische und manche slawische Sprache kennt diesen Ausdruck.

Hintergrundmusik endet mit Outromusik.

[Abmoderation]

Isabel: Wir können festhalten: Die Brille ist ein Gegenstand, der uns auch in Zukunft weiter begleiten wird – sei es in der eher technologischen Variante der VR-Brille, oder eben als Sehhilfe, auf die tendenziell immer mehr Menschen angewiesen sind.

Susanne: Ich brauche ja aktuell noch keine Brille mit Sehstärke – aber mal sehen, wie lange das noch so bleibt. Ich arbeite ja auch mehrere Stunden am Tag am Computer und in der Freizeit schaue ich dann auch noch viel auf mein Smartphone oder in Bücher – was für die Augen ja auch nicht so toll ist.

Isabel: Da geht es mir natürlich genauso, auch, wenn ich eine Brille trage, will ich natürlich, dass meine Sehstärke sich nicht weiter verschlechtert. Und deswegen habe ich zum Abschluss noch einen Tipp mitgebracht, für dich und für alle anderen Hörer:innen, die viel auf den Bildschirm schauen: den 20-20-20-Tipp: der besagt, dass man alle 20 Minuten für 20 Sekunden auf einen Gegenstand in min. 20 Metern Entfernung schauen soll – das hilft, die Augen zu entspannen und trainiert das Sehen auf längere Distanzen.

Susanne: Danke Isabel – das regelmäßig zu machen, das würde uns sicher allen ganz gut tun!

Die Outro-Musik setzt ein und läuft im Hintergrund leise weiter.

Susanne: Und ‚danke‘ ist auch ein gutes Stichwort: das war’s nämlich schon wieder mit einer neuen Folge von Schere-Stein-Politik – vielen Dank für’s Einschalten! Wenn ihr Gedanken, Fragen zum Thema oder auch Kritik oder Ideen habt, welchen Gegenstand wir als nächstes unter die Lupe nehmen sollten, könnt ihr uns einen Kommentar auf den Social Media Kanälen der bpb dalassen; oder ihr schreibt uns eine Mail an scheresteinpolitik@bpb.de

Isabel: Ein großes Dankeschön außerdem auch an unsere Interviewpartner:innen, an Helge Dickau vom GKV-Spitzenverband, an Christiane Faude-Großmann vom Verein Mehrblick und an alle, die unserem Kollegen Constantin in der Bonner Innenstadt Einblicke in ihre Erfahrungen und Meinungen gegeben haben.

Susanne: Und last but not least: Danke an alle, die an dieser Folge von Schere, Stein, Politik mitgearbeitet haben; das waren: Lea van der Pütten, Lisa Horrner, Zoe Bauer, Leonie Schminke, Benjamin Pause, Luise Römer, Constantin Bachmayer, Isabel Röder und Susanne Mohr.

Isabel: Also dann, bis zum nächsten Mal bei einer neuen Folge von Schere-Stein-Politik!

Outromusik wird wieder lauter und läuft weiter.

Stimme aus dem Off: Die Folgen stehen unter der Creative Commons Lizenz und dürfen unter Nennung der Herausgeberin zu nicht kommerziellen Zwecken weiterverbreitet werden.

Musik endet.